

## Josef Pieper - Jugendbewegung

Berthold Wald<sup>1</sup>

**Resumo:** Sobre a vida e o pensamento de Josef Pieper (1904-1994) estamos bem informados por sua autobiografia em três volumes. Certamente, o “movimento de juventude” teve importante impacto sobre seu pensamento e ações e JP dedicou um capítulo inteiro a ela no primeiro volume desses escritos autobiográficos. Nesse período relativamente curto de participação no movimento fez amizades duradouras. Especialmente importantes foram as reuniões com Romano Guardini no Castelo Rothfels.

**Palavras Chave:** Josef Pieper. Movimento de Juventude. Romano Guardini.

**Zusammenfassung:** Über Leben und Denken von Josef Pieper (1904-1994) sind wir gut informiert durch seine dreibändige Autobiographie. Offensichtlich hat er die Jugendbewegung in ihren Auswirkungen auf sein Denken und Handeln für wichtig genug gehalten, um ihr ein eigenes Kapitel im ersten Band dieser autobiographischen Schriften zu widmen. In der relativ kurzen Phase seiner aktiven Teilnahme am jugendbewegten Leben sind auch „die Freundschaften geschlossen (worden), die bis auf den heutigen Tag in Kraft geblieben sind.“<sup>2</sup> Vor allem in der Begegnung mit Romano Guardini auf Burg Rothenfels am Main tat sich für ihn „eine bis dahin nicht einmal geahnte, dann aber mit leidenschaftlicher Vehemenz ergriffene Dimension geistiger Wirklichkeit auf.“ Ich stütze mich im Folgenden auf die von Pieper selbst gegebene Darstellung seines Verhältnisses zur Jugendbewegung, ergänzt durch weitere Quellen, um dann abschließend der anregenden Wirkung für die Ausbildung zentraler Motive seines Denkens und Handelns nachzugehen.

**Schlüsselwörter:** Josef Pieper. Jugendbewegung. Romano Guardini.

Über Leben und Denken von Josef Pieper (1904-1994) sind wir gut informiert durch seine dreibändige Autobiographie. Offensichtlich hat er die Jugendbewegung in ihren Auswirkungen auf sein Denken und Handeln für wichtig genug gehalten, um ihr ein eigenes Kapitel im ersten Band dieser autobiographischen Schriften zu widmen.<sup>2</sup> In der relativ kurzen Phase seiner aktiven Teilnahme am jugendbewegten Leben sind auch „die Freundschaften geschlossen (worden), die bis auf den heutigen Tag in Kraft geblieben sind.“<sup>3</sup> Vor allem in der Begegnung mit Romano Guardini auf Burg Rothenfels am Main tat sich für ihn „eine bis dahin nicht einmal geahnte, dann aber mit leidenschaftlicher Vehemenz ergriffene Dimension geistiger Wirklichkeit auf.“<sup>4</sup> Ich stütze mich im Folgenden auf die von Pieper selbst gegebene Darstellung seines Verhältnisses zur Jugendbewegung, ergänzt durch weitere Quellen, um dann abschließend der anregenden Wirkung für die Ausbildung zentraler Motive seines Denkens und Handelns nachzugehen.

---

1. Prof. Dr. phil. habil. Theologischen Fakultät Paderborn.

<sup>2</sup> Josef Pieper: Noch wusste es niemand. Autobiographische Aufzeichnungen 1904-1945, III. Kap. Große Fahrt, in: Josef Pieper: Werke in acht Bänden, hg. von Berthold Wald, Ergänzungsband 2, Autobiographische Schriften, Hamburg 2003, S. 51-74. Den größten Raum nimmt die Beschreibung der „Nordlandfahrt“ ein, die Pieper mit zwei Gefährten, Hermann Casser und Hermann Haase, für fünf Monate über Dänemark nach Island führte. Dokumente zu dieser Fahrt finden sich im Nachlass Piepers im Deutschen Literaturarchiv, Marbach am Neckar, u.a. auch das „Das Spruchbuch. Von unserer Nordlandfahrt vom 23. Mai – 12. Okt. 1923“. (Quelle: Handschriftensammlung des DLA. Bestand A: Pieper/ Nordlandlandfahrt; in diesem Bestand 12 Handschriftliche Datensätze).

<sup>3</sup> Ebd., S. 53 (Hervorhebung von mir). Dazu gehörten der Theologe Romano Guardini, der Publizist Walter Dirks, der Dirigent Eugen Jochum mit Ehefrau Maria, die Schriftstellerin Ida Frederike Görres-Coudenhove, sein „Fahrtenkumpan“, der Theologe und Oratorianer Werner Becker, um nur einige zu nennen.

<sup>4</sup> Ebd.

## Quickborn und Rothenfels 1919-1924

Piepers aktive Teilnahme am Leben der Katholischen Jugendbewegung geht auf einen Vortrag über „neue Lebensformen“ im Frühjahr 1919 am Gymnasium Paulinum in Münster zurück. Der Referent, Bernhard Strehler,<sup>5</sup> warb an westdeutschen Gymnasien für den Beitritt zum Verein abstinenten Gymnasiasten, der wiederum zum katholischen Jugendbund Quickborn gehörte. Die freiwillige Abstinenz von Alkohol und Nikotin sollte nicht bloß „das erste Symbol der Abwendung von der Nachäffung der Erwachsenen“<sup>6</sup> sein. In Strehlers Aufruf zu einer „neuen, selbstgestalteten Lebensführung“ war der aus einer „treuen Anhänglichkeit an unsere Mutter, die katholische Kirche“<sup>7</sup> abgeleitete Sinn solcher Abstinenz vor allem „der des Opfers und des Apostolats sowie der einer ‚sozialen Tat‘“.<sup>8</sup> Piepers erfahrungsgesättigte Schilderung seines ersten Aufbruchs in dies „neue Leben“ klingt allerdings ein wenig anders, als es Darstellungen von Nachgeborenen wie etwa die von Franz Henrich vermuten lassen. Strehlers proklamierte Abwendung vom Lebensstil der Erwachsenen war keineswegs „selbstgestaltet“, sondern zumindest partiell eine Kopie gutbürgerlichen Verhaltens. Über die konkreten Folgen seines Vereinsbeitritts lesen wir bei Pieper:

„Einige Wochen später waren wir ziemlich spießbürgerliche Vereinsmitglieder geworden; trugen am Rockaufschlag ein Abzeichen, führten Stempel, zahlten Beiträge, bezogen eine brave Zeitschrift und hielten regelmäßig im Obergeschoß einer Milchstube [!] am Prinzipalmarkt ‚Versammlungen‘ ab, über deren Verlauf ein gewählter Schriftführer Protokoll zu führen hatte.“<sup>9</sup>



ca. 1923: Josef Pieper

Dazu kam noch die altväterliche Kleidung – lange Hosen und Weste, Einsteckschlips und Schillerkragen – samt der passenden Accessoires: „elegante Stöckchen mit Silber- oder Elfenbeinknauf, mit denen wir damals, als Sechszehnjährige, bereits einherzustolzieren begonnen haben.“<sup>10</sup> Doch dann, „eines

<sup>5</sup> B. Strehler (1872-1945) war katholischer Priester und Mitbegründer des katholischen Jugendbundes Quickborn. Vgl. Franz Henrich: Die Bünde katholischer Jugendbewegung. Ihre Bedeutung für die liturgische und eucharistische Erneuerung, München 1968, S. 56ff.

<sup>6</sup> Henrich: Bünde, S. 59.

<sup>7</sup> Ebd., S. 61.

<sup>8</sup> Ebd., S. 59.

<sup>9</sup> Pieper: Große Fahrt, S. 51.

<sup>10</sup> Ebd., S. 52.

nicht mehr datierbaren Augenblicks, haben wir dies ganze Vereins-Getue einfachhin gelassen und vergessen, als wäre es nie gewesen.“<sup>11</sup>

Dem ersten Aufbruch folgte so recht bald eine zweite, nachhaltigere Wende im eigenen Leben: die Begegnung mit der „Wandervogel-Bewegung“ – ein Leben, das sich künftig draußen vor der Stadt mit alten Volkstänzen, Singspielen und Wanderungen zutragen würde, wozu auch das obligatorische unbürgerliche „Klampfenspiel“ gehörte. „Mit einem Schlag hat sich uns die Welt und das Leben von Grund auf verwandelt. Und alles schmeckt nach Zukunft und Freiheit.“<sup>12</sup> Es war dies, wie Pieper im Rückblick beinahe anteilnehmend feststellte, keine leichte Zeit für Eltern und Lehrer, wenn von heute auf morgen und begleitet von dem „explosive(n) Getöse einer beinahe weltanschaulichen Gegensätzlichkeit“ kurze Hosen, Fahrtenkittel, Sandalen statt Schuhe zum Erscheinungsbild der vormals standesgemäß gekleideten Gymnasiasten gehörten – ein Erscheinungsbild, das ähnlich verstörend auf die ältere Generation gewirkt haben muss, wie der Anblick von „Gammlern und Hippies“ in den 1960er Jahren.<sup>13</sup> Noch verstörender als die äußere muss die innere Verwandlung gewirkt haben, „dass ich zu Hause für lange Zeit nahezu verstummte“, ausgewandert „in meine eigene Welt, die jedem Nichtzugehörigen sehr entschieden, manchmal auch höhnisch den Eintritt verwehrte.“<sup>14</sup> Auch die „liebesswerten Gründer“, Bernhard Strehler und Hermann Hoffmann, mussten schließlich „mit einiger Ratlosigkeit zur Kenntnis nehmen [...], mit welcher erschreckender Vehemenz der von ihnen ins Leben gerufene Jugendbund seine bravbürgerlichen Anfänge von sich warf und übersprang.“<sup>15</sup> Dazu gehörte die selbstverständliche, bisweilen ohne Absprache und sich dem elterlichen Wunsch nach gemeinsamen Ferien widersetzende Praxis, mit einigen gleichgesinnten Freunden „auf Fahrt“ zu gehen, „meist vom ersten bis zum letzten Tag der Schulferien.“<sup>16</sup> Unter Piepers nachgelassenen Aufzeichnungen findet sich eine Liste solcher „Wanderfahrten“, die entgegen dem wörtlichen Sinn wenig mit „fahren“ zu tun hatten, sondern zu Fuß zurückgelegt wurden und sich von der unmittelbaren Umgebung immer weiter in die Ferne verlagerten.<sup>17</sup> Zum Höhepunkt seines Fahrtenlebens sollte die „große Fahrt“ nach dem Abitur werden, im Frühjahr 1923. Pieper hatte „keineswegs im Sinn, sogleich mit dem Studium zu beginnen“,<sup>18</sup> wie dies ganz zweifellos dem Wunsch der Eltern entsprochen hätte. Von seinem Vater konnte er keine Unterstützung für solch „extravagante Pläne“ erwarten, „begrifflicherweise. Dann würde ich eben ein paar Monate arbeiten und Geld verdienen, beim Bau eines Bahndammes, am Rande der Stadt.“<sup>19</sup>

Alles Aufbegehren und alle Suche nach einem neuen authentischen Lebensstil erhielt in der Begegnung des damals 16-jährigen Schülers mit Romano Guardini im

---

<sup>11</sup> Ebd., S. 51.

<sup>12</sup> Ebd., S. 52.

<sup>13</sup> Ebd., S. 54. Pieper beiläufig, auf die nur oberflächliche Ähnlichkeit hinzuweisen: „Es gab viel romantisierende Erotik, und wohl auch mancherlei verborgene Hemmungslosigkeit; aber die banalisierende Rede vom *sex* gehörte noch nicht zum durchschnittlichen Wortgebrauch.“

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Josef Pieper: Guardinis gewaltlose Revolution, in: Pieper: Werke, Bd. 8,2, Miscellen. Register und Gesamtbibliographie, Hamburg 2008, S. 664. Bei dem Text handelt es sich um Piepers Dankesrede zur Verleihung des Guardini-Preises der Katholischen Akademie Bayern, am 29.3.1981 in München. Zu Guardinis herausragender Stellung in der katholischen Jugendbewegung vgl. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz: Romano Guardini 1985-1968. Leben und Werk, VII. Kap. Hingabe an die Jugendbewegung: Burg Rothenfels am Main (1920-1926), Mainz 1985, S. 153-211. Siehe auch den Beitrag zu Guardini in diesem Band.

<sup>16</sup> Pieper: Große Fahrt, S. 53.

<sup>17</sup> Piepers Liste nennt fünf solcher Fahrten im Zeitraum zwischen den Herbstferien 1918 (1 Tag) und den Herbstferien 1921 (4 Wochen). Darauf folgt dann die „große Fahrt“ ins „Nordland“ (vgl. Anm. 1).

<sup>18</sup> Pieper: Große Fahrt, S. 63.

<sup>19</sup> Ebd.

August 1920 auf Burg Rothenfels ziemlich unerwartet eine neue „formgebende Mitte“.<sup>20</sup> Guardini, katholischer Priester in Mainz und dort bereits Leiter einer „Vereinigung höherer Schüler mit Namen ‚Juventus‘“,<sup>21</sup> war selber in diesem August des Jahres 1920 zum ersten Mal auf der Burg, deren geistlicher Leiter er einige Jahre später werden sollte. Seine Bedeutung für die Neuausrichtung und kirchliche Bindung der katholischen Jugendbewegung ist ohne Vergleich. Guardinis erzieherisch-bildendes Wirken wurde gewissermaßen zum Synonym für den Geist von Rothenfels, in dem eine neue Generation von katholischen Christen heranwuchs. Piepers Guardini-Preis-Rede (1981) bestätigt das: „Tatsächlich denke ich, so oft mir Rothenfels in die Erinnerung tritt, sogleich und fast ausschließlich an ihn.“<sup>22</sup> Er wurde Pieper in mehrfacher Hinsicht bedeutsam als „ein unvergleichlicher Lehrer“, dem „alles Professorale [...] fremd“ war.<sup>23</sup> Guardini „lehrte“ nicht vom Katheder herab, sondern setzte sich mitten unter die jungen Leute, darauf achtend, „ob seine Worte ankamen und angenommen wurden.“<sup>24</sup> Die allgemeinen deutschen Quickborntage von 1920 bis 1924, an denen Pieper teilgenommen hat, waren von einer sich stetig erweiternden Suchbewegung inspiriert, der es um einen lebendigen Zugang zu einer gottgewollten Ordnung der Dinge zu tun war, in welcher sich das Natürliche mit dem Übernatürlichen verbindet. Im Mittelpunkt stand „Christus – unser Führer“<sup>25</sup> und von dorthin die aktive Teilnahme am liturgischen Geschehen in der Katholischen Messfeier. Mit seinen Erläuterungen zum Sinn der Kirche, zu heiligen Handlungen und heiligen Zeichen und schließlich zum Verhältnis von Gemeinschaft und Einzellern wollte Guardini der kaum mehr verstandenen kirchlichen Praxis und den mit ihr verbundenen „Worten ihren Sinn wiedergeben, und den Formen und Handlungen auch, [...] weil nirgendwo die Entseelung des Wortes, die Entleerung des Handelns, die Verflüchtigung des Zeichens so furchtbar ist“ wie hier.<sup>26</sup>

Die letzte Tagung auf Rothenfels, an der Pieper teilnahm, war die ‚Werkwoche‘ vom Sommer 1924.“<sup>27</sup> Sie wird unmittelbar bedeutsam für den gerade einmal zwanzigjährigen Philosophie- und Jurastudenten, der sich in Gedanken bereits mit dem Thema seiner Dissertation befaßte und durch ein „einziges Wort“ von Romano Guardini „eine bedeutende Fördernis“ erfuhr.<sup>28</sup> Dies Wort, Pieper im genauen Wortlaut Pieper nicht mehr erinnerlich, war „ein einziger Satz aus einer improvisierten Ansprache im Rothenfelser Rittersaal zu Goethes 175. Geburtstag, am 28. August 1924 mit dem Titel: ‚Vom klassischen Geist‘.“<sup>29</sup> Den sachlichen Gehalt dieses Satzes hat Pieper mit eigenen Worten später so formuliert und als „These“

---

<sup>20</sup> Pieper: Guardinis Revolution, S. 665.

<sup>21</sup> Henrich: Bünde, S. 73.

<sup>22</sup> Pieper: Guardinis Revolution, S. 665.

<sup>23</sup> Pieper: Große Fahrt, S. 53.

<sup>24</sup> Henrich: Bünde, S. 75.

<sup>25</sup> Ebd., S. 89.

<sup>26</sup> Ebd., S. 104.

<sup>27</sup> Pieper: Noch wusste es niem and, IV. Kap. Stud. et jur. S. 75.

<sup>28</sup> Die Schilderung dieses für ihn hochbedeutsamen Vorgangs hat Pieper Guardini öffentlich gewidmet unter dem Titel, der ein Goethewort aufnimmt: „Bedeutende Fördernis durch ein einziges Wort“. Romano Guardini zum 70. Geburtstag, in: Pieper: Werke Bd. 8.2, Miscellen, S. 658-660.

<sup>29</sup> Der Text findet sich in einer ungedruckten Sammlung von Reden Guardinis „In Spiegel und Gleichnis“ von 1932 unter dem Titel: „Von Goethe, und Thomas von Aquin, und vom klassischen Geist“. Der Satz, den Pieper gemeint haben könnte, liest sich dort wie folgt. „Da war vor allem die Weise, wie ein Solcher in die Welt schaut: Mit einem ganz offenen Blick, der eigentlich nie etwas ‚will‘. Nicht will, dass dieses Ding so sei, jenes anders, das dritte überhaupt nicht, dafür aber alles so und so. [...] Dieser Blick tut keinem Ding Gewalt an. Denn es gibt ja doch eine Gewalttätigkeit schon in der Weise des Sehens. Es gibt eine Art, die Dinge ins Auge zu fassen, die auswählt, weglässt, unterstreicht und abschwächt. [...] Der Blick aber, den ich hier meine, hat Ehrfurcht, die Dinge sein zu lassen, was sie in sich sind.“

seiner Dissertation „Die ontische Grundlage des Sittlichen bei Thomas von Aquin“<sup>30</sup> vorangestellt:

„Alles Sollen gründet im Sein. Die Wirklichkeit ist das Fundament des Ethischen. Das Gute ist das Wirklichkeitsgemäße. Wer das Gute wissen und tun will, der muss seinen Blick richten auf die gegenständliche Seinswelt. Nicht auf die eigene ‚Gesinnung‘, nicht auf das ‚Gewissen‘, nicht auf ‚die Werte‘, nicht auf eigenmächtig gesetzte ‚Ideale‘ und ‚Vorbilder‘. Er muss absehen von seinem eigenen Akt und hinblicken auf die Wirklichkeit.“<sup>31</sup>

### **Lösung von der Jugendbewegung und Findung des eigenen Wegs**

Hört man genauer hin, dann ist in dieser von Guardini inspirierten Einsicht schon Piepers Distanz zur Jugendbewegung bemerkbar. Um „wirklichkeitsgemäß“ zu sein, zählen für sittliches Handeln nicht „eigenmächtig gesetzte Ideale und Vorbilder“, sondern unmittelbar die Sachverhalte selbst. Solch nüchterne Sachlichkeit, die kein großes Aufheben von sich selber macht, zog den jungen Studenten immer mehr in seinen Bann. Zum Anstoß, die Jugendbewegung hinter sich zu lassen, wurde ihm „eine einzige zufällig gelesene Bemerkung“ über den Glasmaler Jan Thorn Prikker. Sie genügte, „mich augenblicks das Kostüm wechseln zu lassen.“ Über den in der reformorientierten Werkbund-Bewegung des Hagener Kunstmäzens Karl Ernst Osthaus aktiven Künstler hieß es da: Er „vermeide in seinem Gebaren alles ‚Künstlerhafte‘; er trage sich bewusst ganz unauffällig, so dass man ihn zunächst für einen Ingenieur halte oder für einen Arzt. Das leuchtete mir ein; und ich tat desgleichen.“<sup>32</sup> Auch der mit Pieper befreundete Westfale Walter Dirks sah schon bald vor allem unter den Jüngeren und Begeisterten die Gefahr einer romantisierenden Selbsttäuschung heraufziehen. Er setzte sich mit Vorwurf auseinander, im Quickborn gebe es zu viel „Problemwälzer“, und hielt dem die nüchterne Feststellung entgegen: „Wir Älteren sind mehr als ihr Jüngeren Entwurzelte, Heimatlose, Überlieferungslose, ganz auf uns gestellt.“ Im Westen genüge „keine Quickbornhecke, um sich vor der gefährlichen Umwelt zu schützen.“ „Die ganze Jugend, auch die Not, die Zweifel und der Kampf gehörten in den Quickborn. Deshalb gebe es im Westen aber nicht nur Grübler und Philosophen, sondern auch Frohsinn und Spiel.“<sup>33</sup>

Dies unwirkliche und zeitenthobene Gebaren der Rothenfelder Zusammenkünfte hat Josef Pieper auf Dauer nicht ernst nehmen können und sich wie bereits zuvor von der bürgerlichen, so auch von der nicht-bürgerlichen Variante der Jugendbewegung nach wenigen Jahren wieder gelöst. Zu Guardini ergab sich eine persönliche Beziehung erst, „nachdem ich, anders als er, den Kreis der Jugendbewegung längst verlassen hatte.“<sup>34</sup> Manche seiner damaligen Freunde haben diesen Schritt nicht vollzogen.

„Einzelne unter uns glaubten allerdings, man könne sich in dem romantischen Szenarium von Rittersaal, Lagerfeuer und Volkslied sesshaft machen“, in dieser „Enklave mit ihren Sonderbräuchen in Kleidung, Grußform und Vokabular als einer auf Dauer bewohnbaren

---

<sup>30</sup> Seit der zweiten Auflage unter dem Titel: „Die Wirklichkeit und das Gute“, in: Pieper: Werke Bd. 5, Grundstrukturen menschlicher Existenz, Hamburg 1997, S. 48.

<sup>31</sup> Pieper: Bedeutende Fördernis, S. 659.

<sup>32</sup> Pieper: Große Fahrt, S. 53.

<sup>33</sup> Henrich: Bünde, S. 128.

<sup>34</sup> Pieper: Große Fahrt, S. 53.

Welt. Es waren nicht die Schlechtesten, die solchem Irrtum erlagen; aber sie haben sich damit doch um die eigentliche Frucht dieser bewegenden und bewegten Epoche betrogen.“<sup>35</sup>

Im Sommer 1925 machte sich Pieper auf zu seiner „letzten zünftigen Fahrt, sieben Wochen lang, zu Fuß natürlich und meistens auch allein“, vom Fichtelgebirge her nach Innsbruck und von dort weiter nach Basel.<sup>36</sup> Sein Ziel war „ein sich gerade erst bildender Kreis von jungen Leuten, der sich zunächst etwas geheimnisvoll gab.“<sup>37</sup> Pieper wurde zahlendes Mitglied und nahm in den folgenden Jahren jeweils in den Sommerferien an einer Art „studium generale“ teil zur Kompensation von Defiziten der Universität, „von welcher wirkliche Menschenbildung oder auch eine philosophisch-theologische Fundierung des fachlichen Wissens offenbar nicht erwartet werden konnte.“<sup>38</sup> Diese Sommerkurse wurden von dem Jesuiten Erich Przywara durchgeführt, ein Mann von universaler Bildung und Aufgeschlossenheit für die geistige Situation in Kirche und Welt. Statt jugendbewegter Romantik mit Wanderung und Gesang und gewissermaßen als Initiationsritus gehörte jetzt die Teilnahme an den großen Ignatianischen Exerzitien mit zum Programm: „ein in völligem Schweigen vollzogenes Sich-Besinnen auf die Fundamente der eigenen Existenz.“ Das war, wie Pieper rückblickend schreibt, „genau die Art von ‚Initiation‘ ins Erwachsensein, deren der Einundzwanzigjährige gerade jetzt bedurfte“. Es wurde ihm klar, was unverzichtbar zu den Voraussetzungen geistiger Orientierung gehörte, besonders wo sie durch Lehre und persönliches Beispiel anderen vermittelt werden sollte. Der Lehrende musste zuerst ein Hörender sein. „‚Vernunft‘ kommt von ‚vernehmen‘; niemand aber kann etwas vernehmen, wenn er nicht schweigt; nur der Schweigende hört.“<sup>39</sup>

### **Weiterwirkende Motive im Denken Piepers**

Die Lösung aus der Jugendbewegung war für Pieper ein notwendiger Schritt, um wirklich erwachsen zu sein. In seinem Leben und Denken verbinden sich denn auch Distanz und Kontinuität. Eine zufällige Bemerkung in einem Brief fast zwei Jahrzehnte später gibt Aufschluss darüber, was ihn hat Abstand nehmen lassen. Dem Freund Franz Schranz, Landarzt im Sauerland und Begründer des Siedlinghauser Kreises, berichtete Pieper am 28. August 1942 in einem Nachsatz: „Der Brief von N. K. erinnert mich an unsere jugendbewegten Zeiten. Ich kann da nicht mit. Es ist zuwenig Alltag darin.“<sup>40</sup> Sein autobiographischer Rückblick auf diese Zeit fällt dennoch keineswegs negativ aus. In all dem Zeitbedingten gab es für ihn durchaus einen bleibenden Ertrag, eine „Frucht“, die allerdings erst Jahre später reifen sollte. Er meinte damit die in jener jugendbewegten Zeit enthusiastisch „mit der Energie unseres Herzens“ zurückgewonnenen „neuen, uralten Einsichten, die dann, mehr als ein Menschenalter danach, das Zweite Vatikanische Konzil zum selbstverständlichen, inzwischen schon wieder neu gefährdeten Gemeinwissen gemacht hat.“<sup>41</sup> Dazu gehörte für ihn die – nach dem Konzil – vor allem im Disput mit „fortschrittlichen“ Theologen verteidigte frühe Einsicht, dass „im sakramentlich-kultischen Vollzug der Mysterienfeier *das* als Realität geschieht, wovon sonst bestenfalls geredet wird, und

---

<sup>35</sup> Ebd., S. 54f.

<sup>36</sup> Pieper: Stud. phil., S. 77.

<sup>37</sup> Ebd., S. 78.

<sup>38</sup> Ebd., S. 79.

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Briefe und Karten von Professor Dr. Josef Pieper an Dr. Franz Schranz, Privatdruck, S. 40 (von der Tochter, Dr. Veronica Runte-Schranz, Josef Pieper zum Geschenk gemacht).

<sup>41</sup> Pieper: Große Fahrt, S. 53f.

dass dies der Kern allen geistigen Lebens ist – nicht allein im Christentum, sondern in aller vor- und außerchristlichen Religion.“<sup>42</sup> Dies Thema hat Jahrzehnte später Eingang in seine religionsphilosophischen Schriften gefunden,<sup>43</sup> wie auch in seine kulturtheoretische Studie „Zustimmung zur Welt. Eine Theorie des Festes“.<sup>44</sup>

Im Blick auf die Themenkreise von Piepers späteren Veröffentlichungen zeigen sich weitere kritisch-konstruktive Verbindungslinien, welche in den Umkreis der von Guardini inspirierten Bewegung verweisen. Ein wichtiges Feld, auf dem Pieper während seiner vierjährigen soziologischen Assistentenzeit sehr produktiv und engagiert gearbeitet hat, war die „soziale Frage“. Seine Behandlungsweise unterscheidet sich hier sehr deutlich von anderen Zugängen in einem ganz zentralen Punkt: Pieper war skeptisch gegenüber jeder Form von Sozialromantik, welche die Lösung der sozialen Probleme von dem „Umbau der Gesellschaft in eine Gemeinschaft“ erwartete.<sup>45</sup> Sein Buch „Grundformen sozialer Spielregeln“ bewegt sich im Umfeld der Spannungspole von Einzelnem und Gesellschaft, die unbedingt erhalten bleiben müssen und nicht einer einzigen Sozialform, der Gemeinschaft, geopfert werden dürfen. Eine zur Gemeinschaft umgebaute Gesellschaft wird totalitär und lässt keinen Raum mehr für alles Individuelle, Besondere und Fremde. Genau dieser Gefahr einer übersteigerten Gemeinschaftsideologie suchte Guardini schon auf Burg Rothenfels im kirchlichen Raum zu begegnen. Pieper hat diese Linie weiter ausgezogen, hinein in den gesellschaftlichen Bereich.

Nicht weniger deutlich ist zu sehen, wie sich Piepers anschließende Arbeit in der Erwachsenenbildung zu den prägenden Erfahrungen im Umkreis der Jugendbewegung verhält. Es geht ihm wie seinem bewunderten Lehrer Guardini um Menschenbildung, um „echte Bildung“ als Synthese von „Total-Überblick“ und Charakter. Seine These lautet:

„Nur totale Bildung ist wirklich Bildung; echte Bildung ist entweder total oder sie ist überhaupt nicht. [...] Bildung als Person-Zustand [...] ist ein Prädikat des Menschen; es bezeichnet den Zustand der Verwirklichung der menschlichen Wesensform.“<sup>46</sup>

Die leitende Mitarbeit am „Dortmunder Institut für neuzeitliche Volksbildung“ (Mai 1933 – Januar 1940)<sup>47</sup> nutzte Pieper dazu, einen Kanon von Schriften als Veröffentlichungen des Instituts aufzubauen, der angesichts des unübersehbaren Traditionsbruchs neue Orientierung aus der großen christlichen Überlieferung zu geben vermochte. So formulierte er im Jahr 1933 interne

---

<sup>42</sup> Ebd., S. 53.

<sup>43</sup> Vgl. Pieper: Werke Bd. 7, Religionsphilosophische Schriften, darin der III. Teil: Praeambula Sacramenti, Hamburg 2000.

<sup>44</sup> In: Pieper: Werke Bd. 6, Kulturphilosophische Schriften, Hamburg 1999, S. 217-285.

<sup>45</sup> Josef Pieper: Grundformen sozialer Spielregeln. Vorbemerkung, in: Pieper: Werke Bd. 5, Grundstrukturen, S. 2. Pieper rechtfertigt in seiner Vorbemerkung die stark gekürzte Neuausgabe seiner Schrift von 1933 mit dem Hinweis, dass ihn die Friedenspreisrede von Max Frisch (19.09.1976), in welcher zu diesem „Umbau“ aufgerufen wird, bestürzt an den „enthusiastischen Überschwang jugendlicher Gemeinschaftshypertrophie“ erinnert hat, vor der Helmut Plessner bereits 1924 in seiner „an uns“ gerichteten Streitschrift „Die Grenzen der Gemeinschaft“ gewarnt hatte. Pieper selbst behandelt dies Thema 1936 ein weiteres Mal in einer kurzen sozialpädagogischen Studie „Über soziale Ideale und Fehldeale“, in: Pieper: Werke, Ergänzungsband 1, Frühe soziologische Schriften, Hamburg 2004, S. 388-404. Piepers „Grundformen“ von 1933 finden sich im selben Band, S. 196-309.

<sup>46</sup> Pieper: Totale Bildung (1933/35), in: ders.: Frühe soziologische Schriften, S. 310.

<sup>47</sup> Vgl. Josef Pieper: Über meine Mitarbeit am „Institut für Neuzeitliche Volksbildungsarbeit (Dortmund)“, in: 60 Jahre katholische Erwachsenenbildung in Dortmund. Dokumente – Reflexionen – Perspektiven (Hg. Vorstand des Katholischen Bildungswerkes), Dortmund 1988, S. 17 – 22.

„Grundsätze für die Gestaltung der Sammlung christlichen Traditionsgutes“, worin es heißt:

„Die Sammlung muss so aufgebaut sein, dass sie den Durchschnittsmenschen unserer Zeit erreicht, d.h. einer Zeit, in der die eigentlich christlichen Aufgaben ihre öffentliche Verbindlichkeit zu verlieren beginnen. Sie muss, mit anderen Worten, Menschen erreichen, die in der Gefahr sind, objektiv der ‚Trägheit‘ im ursprünglich theologischen Sinne zu verfallen.“<sup>48</sup>

In seine Dortmunder Zeit fielen auch die ersten Schriften über die Tugenden, die Pieper erst 1972 mit dem Buch „Über die Liebe“ abschließen konnte, und die ihn weltweit bekannt gemacht haben.<sup>49</sup> Unter „Tugend“ verstand Pieper mit Aristoteles und Thomas von Aquin die „äußerste Verwirklichung dessen, was einer sein kann.“ Dieser ursprüngliche Begriff von Tugend war für ihn der Kern des christlichen Menschenbildes, auf dessen unverfälschte Wiederherstellung aus dem Fundus der großen abendländischen Überlieferung es Pieper in seiner gesamten Tätigkeit als philosophischer Lehrer an der Universität wie als Autor einer Vielzahl von Büchern ankam. Auch die nicht unmittelbar aus seiner universitären Lehrtätigkeit hervorgegangen Schriften aus dem Grenzbereich von Theologie und Philosophie kreisen um diese Mitte. Selbst hier zeigt sich noch der Einfluss jener frühen Erfahrungen auf Burg Rothenfels, nämlich dass die methodische Unterscheidung von Philosophie und Theologie zwar fachlich notwendig, existenziell jedoch nicht durchzuhalten ist. Vernunft und Glaube, das Natürliche und Übernatürliche, gehören zusammen und dürfen im Leben nicht gegeneinander getrennt gehalten werden, wenn nicht beide Dimensionen der Wirklichkeit gleichermaßen steril und wirkungslos werden sollen für die menschliche Existenz. Piepers Interesse an ökumenischen Fragen und seine engagierte Teilnahme am ökumenischen Gespräch haben hier ihre Wurzel.<sup>50</sup>

Vielleicht ist die offensichtlichste Wirkung jener frühen Jahre darin zu sehen, wie Pieper selbst – und darin Romano Guardini sehr ähnlich – ohne professorales Gebaren, „in einer Atmosphäre heiterer, uneingeschränkter Weltoffenheit“,<sup>51</sup> den Kontakt zu seinen Studenten und Hörern herzustellen vermochte – vom Katheder herab, ohne Rittersaal-Atmosphäre, aber dennoch lebendig und unmittelbar. In einer Tagebucheintragung von seiner ersten Gastprofessur in den USA ist zu lesen: „Ich hatte sogleich guten Kontakt; war schon ziemlich unabhängig vom Manuskript, fast so wie zu Hause auch.“<sup>52</sup> Pieper hat sich diese Ungezwungenheit, die nicht mit Distanzlosigkeit zu verwechseln ist, zeitlebens bewahrt und

Recebido para publicação em 25-09-13; aceito em 27-10-13

---

<sup>48</sup> Pieper: Grundsätze, in: ders.: Frühe soziologische Schriften, S. 329. „Trägheit“ ist hier nicht im bürgerlichen Sinn gemeint als Faulheit, sondern in dem Sinn, wie Kierkegaard in „Krankheit zum Tode“ von der „Verzweiflung der Schwachheit“ gesprochen hat.

<sup>49</sup> Das erste Buch mit dem Titel „Vom Sinn der Tapferkeit“ erschien 1934 und war unausgesprochen gegen die totalitäre Deformation des Menschenbildes durch die NS-Propaganda gerichtet.

<sup>50</sup> Pieper war Gründungsmitglied eines hochrangigen Gesprächskreises von katholischen und evangelischen Theologen, dem er viele Jahre als einziger Laie angehörte und der maßgebliche Vorarbeiten für das II. Vatikanische Konzil geleistet hat, vgl. Barbara Schwahn: Der Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen von 1946 bis 1975, Göttingen 1996.

<sup>51</sup> Pieper: Große Fahrt, S. 53. Dies Wort ist auf Guardini gemünzt, darf aber ebenso von Pieper gelten.

<sup>52</sup> Handschriftensammlung des DLA; Bestand: A: Pieper/Konvolut Reisetagebücher USA 1950 [5 Bde.], Teil I, S. 71.